

Immer mehr grosse Tankstellen-Shops

Zürich. – Die Zahl der Tankstellen in der Schweiz bleibt stabil. Anfang des Jahres gab es gemäss Statistik der Erdöl-Vereinigung 3626 Tankstellen, drei mehr als ein Jahr zuvor. Stark steigend ist dagegen die Zahl grosser Tankstellen-Shops. So haben mittlerweile 973 Tankstellen einen Laden, der grösser als 50 Quadratmeter ist. Im vergangenen Jahr wurden 34 neue Tankstellen-Shops gebaut respektive bestehende kleine Läden vergrössert, wie die Erdöl-Vereinigung gestern weiter bekannt gab. (sda)

«Top Arbeitgeber» ausgezeichnet

Zürich. – In Zürich sind gestern die «Top Arbeitgeber 2011» der Schweiz vom unabhängigen CRF Institute ausgezeichnet worden. Unter den 22 Preisträgern sind so bekannte Namen wie National Suisse, Schindler, HSBC, Siemens und Unilever. Mit der Auszeichnung werden jährlich Schweizer Arbeitgeber belohnt, die sich durch eine besonders fortschrittliche und mitarbeiterorientierte Firmenkultur auszeichnen, wie es in einer Mitteilung heisst. (so)

Warren Buffett auf Einkaufstour

Wickliffe. – Der amerikanische Grossinvestor Warren Buffett kauft den US-Chemikalienspezialisten Lubrizol für neun Milliarden Dollar in bar. Buffetts Beteiligungsfirma Berkshire Hathaway teilte gestern mit, die Einigung sehe einen Kaufpreis von 135 Dollar je Lubrizol-Aktie vor. Dies ist ein Aufschlag von rund 28 Prozent gegenüber dem Schlusskurs vom Freitag. Die Übernahme ist eine der grössten in der Geschichte von Berkshire Hathaway. (sda)



Warren Buffett

Deutsche Bank verkauft Zentrale

Frankfurt. – Die Deutsche Bank verkauft ihre frisch renovierte Konzernzentrale in Frankfurt an einen von ihrer Fondstochter DWS aufgelegten geschlossenen Immobilienfonds. Der Verkaufspreis für die markanten Zwillingstürme wird bei rund 700 Millionen Euro liegen, wie die Bank gestern mitteilte. Die Deutsche Bank werde die Konzernzentrale langfristig als Mieter nutzen. (sda)

Autobauer Renault entschuldigt sich

Paris. – Nach der vermeintlichen Industriespionage bei Renault hat sich der französische Autokonzern in aller Form bei den drei Managern entschuldigt, die er im Januar entlassen hatte. Das Unternehmen gab gestern zu, dass es die Führungskräfte fälschlicherweise beschuldigt habe. Konzernchef Carlos Ghosn und Markenchef Patrick Pélata baten sie «persönlich und im Namen von Renault» um Entschuldigung. (sda)

Wirtschaftswunder Schweiz: Nur bedingt ein Wunder

Vom Armenhaus Europas zu einem der wohlhabendsten Länder weltweit. Ein neues Buch geht dem wirtschaftlichen Weg der Schweiz nach – und zeigt das Land auch diesbezüglich als Sonderfall.

Von Hans Bärtsch

Zürich. – Mit Gerhard Schwarz, dem langjährigen Leiter der Wirtschaftsredaktion der «Neuen Zürcher Zeitung» (NZZ) und heutigen Direktor der Denkfabrik Avenir Suisse, steht einer der renommiertesten Wirtschaftspublizisten hinter «Wirtschaftswunder Schweiz». Er hat das gestern in Zürich vorgestellte Buch zur wirtschaftlichen Entwicklung unseres Landes zusammen mit R. James Breiding verfasst, Gründer und Inhaber der Investmentfirma Naissance Capital in Zürich.

Das «Wunder» im Buchtitel relativierten die Autoren gleich selber – ein solches sei es nur auf den ersten Blick. Etwa weil die Schweiz denkbar ungünstige Voraussetzungen gehabt habe, wirtschaftlich zu prosperieren; Erwähnung fanden unter anderem die fehlenden natürlichen Ressourcen,

sieht man vom Wasser ab. Was war es dann, das die Schweiz in vielen Bereichen der Wirtschaft sogar weltweit an die Spitze gebracht hat? Die Autoren fassen den Kern des Wirtschaftswunders Schweiz in drei Punkten zusammen:

- Erstens sei die Armut an Bodenschätzen, das ungünstige Klima in grossen Teilen des Landes und die Binnenlage Segen und nicht Fluch – weil diese Faktoren zu besonderen Anstrengungen zwingen und zu einem andern Verständnis führen würden als in von der Natur stärker begünstigten Gebieten.

- Zweitens würden Kleinheit und Vielfalt das Verständnis des Fremden und Andersartigen sowie eine gewisse selektive Offenheit zur Notwendigkeit machen.

- Drittens schliesslich wachse aus diesen Eigenheiten eine einmalige Balance zwischen individueller Selbstverantwortung und genossenschaftlicher Solidarität.

Den Klischees nach vorgegangen

Zu diesen Kernaussagen sind die Autoren aufgrund der Geschichte von Unternehmen aus 14 Branchen gekommen. Sie sind dabei den Klischees nach vorgegangen, die der Schweiz in

der Aussenbetrachtung noch immer stark anhaften – als dem Land der Berge und sauberen Luft, dem Land, wo feine Schokolade, würziger Käse und präzise Uhren hergestellt werden, sowie dem Land als verschwiegenem Finanzplatz.



Gerhard Schwarz

Anders gesagt gehören die ersten vier Kapitel dem Tourismus, der Nahrungsmittelindustrie, der Uhrenherstellung und dem Bankenplatz Schweiz.

Hochinteressant ist, wer die treibenden Kräfte hinter den bedeutenden Unternehmen aus diesen Branchen waren – zum grössten Teil findige Köpfe aus dem Ausland, oftmals aus politischer oder wirtschaftlicher Not in die Schweiz emigrierte Menschen. Der findigste Kopf kann indes nicht viel ausrichten, wenn nicht auch die Rahmenbedingungen stimmen. Und die stimm(t)en ebenfalls. Die Wechselwirkung zwischen Politik und Wirtschaft bezeichnen die Autoren, über die letzten zwei Jahrhunderte betrachtet, als insgesamt vorteilhaft. Als

wichtige Faktoren für den wirtschaftlichen Erfolg der Schweiz nennen Breiding und Schwarz unter anderem auch die direkte Demokratie – als wichtiges Regulativ, wenn der Staat zu überborden droht(e).

Stuckis Klassiker fortgeschrieben

Die Autoren hatten mit «Wirtschaftswunder Schweiz» quasi eine Fortschreibung von Lorenz Stuckis «Das heimliche Imperium. Wie die Schweiz reich wurde» im Sinn, dem Klassiker der Schweizer Reichtumsforschung. Dank des angenehm lockeren Schreibstils ist das Werk auch für eine Leserschaft interessant, die sich ansonsten mit Wirtschaftsthemen schwer tut. Vollständigkeit gehörte übrigens nicht zum Anspruch der Autoren. So bleibt mit dem Personalvermittler Adecco sogar ein Unternehmen aussen vor, das die globale Nummer 1 ist – einfach weil es nicht in eine der 14 Branchen passte. Einem hervorragenden Einblick in die schweizerische Unternehmensgeschichte tut dies gar keinen Abbruch.

R. James Breiding, Gerhard Schwarz: «Wirtschaftswunder Schweiz – Ursprung und Zukunft eines Erfolgsmodells». NZZ-Verlag. 432 Seiten. 58 Franken.

Endspurt auf dem Weg zur Eurostabilisierung

Die EU-Finanzminister arbeiten Punkt für Punkt die offenen Fragen beim Stabilisierungspaket für den Euro ab. Eurogruppen-Chef Jean-Claude Juncker streicht den Rückzieher bei den sogenannten Deauville-Entscheidungen hervor.

Von Marianne Truttmann

Brüssel. – Die EU-Finanzminister haben gestern die Arbeiten am umfassenden Stabilisierungspaket für die Gemeinschaftswährung Euro fortgesetzt. Wie Eurogruppen-Präsident Jean-Claude Juncker anschliessend vor den Medien erklärte, wird die globale Antwort auf die Eurokrise bis zum Gipfel vom 24. und 25. März vorliegen. Nach wie vor offen ist der Zeitplan für die von den Regierungschefs der Eurozone beschlossene Aufstockung des bestehenden Rettungsschirms EFSF von 250 auf 440 Milliarden Euro – sowie wie genau diese Aufstockung erfolgen soll.

Laut Juncker wird es voraussichtlich auf Bürgschaften der Euroländer hinauslaufen. Probleme mit der Aufstockung äusserten gestern Estland und die Slowakei. Um vor dem Gipfel die letzten Hindernisse für eine Einigung auf ein Gesamtpaket auszuräumen, hat Juncker für nächsten Montag erneut ein Treffen der Eurogruppe einberufen.

Was passiert mit den Strafgebern?

Auch bei den zum Gesamtpaket gehörenden sechs Gesetzesvorschlägen der EU-Kommission zur «wirtschaftspolitischen Steuerung» bestehen noch ungeklärte Punkte. Damit soll der Stabilitätspakt mehr Zähne erhalten. Die EU-Finanzminister begannen gestern Abend mit der Beratung über diese Gesetzesvorschläge. Strittig sind noch mehrere Punkte. Einer davon ist die Verwendung der Strafgebern, welche die Euroländer im Defizitverfahren zahlen müssen, wenn sie den Pakt nicht einhalten.

Juncker betonte, dass es den Benelux-Ländern beim EU-Gipfel gelungen sei, die von der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel und dem

französischen Staatspräsidenten Nicolas Sarkozy im französischen Seebad Deauville vorgespurten Entscheidung über die Abschwächung des Stabilitätspaktes wieder in die andere Richtung zu bewegen.

Vor allem Sarkozy hatte in Deauville darauf gedrängt, dass sich die Mitgliedstaaten gegen Sanktionen der Kommission zur Wehr setzen könnten, was von der Task-Force Van Rompuy, also den Finanzministern der Eurostaaten, übernommen wurde. Dies stiess insbesondere bei der Europäischen Zentralbank EZB auf Kritik, die automatisch wirkende Sanktionen bei Verletzung der Defizitregeln verlangt. Nun einigte man sich darauf, dass die Mitgliedstaaten eine Ablehnung der von der Kommission verhängten Sanktionen schriftlich begründen müssen.

Euro erholt sich etwas

Der Euro reagierte gestern positiv auf die Beschlüsse des EU-Gipfels der Regierungschefs vom Wochenende. Insbesondere die geplante Ausweitung des Rettungsschirms EFSF von bisher 250 Milliarden auf 440 Milliarden stärkte das Vertrauen der Investoren in die Gemeinschaftswährung. Deutschland wird nach Schätzungen des Bundesfinanzministeriums in diesem und im nächsten Jahr die Maastricht-Defizitschwelle von drei Prozent einhalten, nachdem das Defizit im letzten Jahr bei 3,3 Prozent gelegen hatte. Damit werde die Bundesrepublik ihrer Verantwortung in der Eurozone gerecht, hiess es. Laut der Nachrichtenagentur Reuters wird Deutschlands Netto-Neuverschuldung (auf Bundesebene) trotz Einhalten der Defizitgrenze im nächsten Jahr bei 31,5 Milliarden Euro liegen.

Schäuble: Keine Transferunion

Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble wehrte sich gestern gegen den Vorwurf, die EU entwickle sich mit den Entscheidungen am EU-Gipfel zu einer Transferunion. Nach wie vor hafte jedes Euroland für die Solidarität seiner Finanzpolitik. Dieses Prinzip sei durch die Gipfelentscheide nicht geschwächt, sondern gestärkt worden.



Auf Kurs: Eurogruppen-Chef Jean-Claude Juncker informiert die Medien über den Stand der Verhandlungen in Sachen Euro. Bild Geert Vanden Wijngaert/Keystone